

K

KULTUR REGION



Das Duo Mischgewebe: Bill Bühler und Melanie Danuser veröffentlichen ihre Single «Unmade». Pressebild

Ein Song für die Gleichberechtigung

«Laut, unverblümt, rebellisch und zart zugleich», so beschreiben Melanie Danuser und Bill Bühler vom Bündner Duo Mischgewebe ihre Single «Unmade», die am 5. Februar erscheint. Der Song sei eine spontane Überraschung aus dem Debütalbum «Violet». «Man könnte behaupten, das Stück sei sowohl lyrisch als auch musikalisch eine Kampfansage oder vielleicht doch eher eine Rebellion durch das Mikrofon; ein Ausdruck der Empörung darüber, dass 2021 viele immer noch nicht das gleiche Recht, die gleichen Karrierechancen und den gleichen Respekt bekommen wie ihr männliches Gegenüber», heisst es in einer Mitteilung. «Unmade» lasse Dampf ab, zeige Verwundbarkeit, Stärke sowie eine gute Portion Humor und solle so jenen Mut spenden, die mit Vorurteilen und internalisierten Geschlechterrollen zu kämpfen hätten.

Das Debütalbum «Violet» ist seit Längerem in den Startlöchern, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis es erhältlich sein wird, wie Danuser und Bühler schreiben. Die beiden entschieden sich aus verschiedenen Gründen dazu, «Unmade» spontan als Single auszukoppeln und den Album-Release ein bisschen nach hinten zu schieben. Vor allem hatten sie das Gefühl, dass damit eine sehr wichtige Botschaft betont und angesprochen werden könne. (red)

Aufs Bauernmaul geschaut

Zu Lebzeiten war er äusserst populär, heute ist der surselvische Schriftsteller Giachen Mihel Nay etwas in Vergessenheit geraten. Das ändert Renzo Caduff mit einer Neuausgabe ausgewählter Texte.

von Jano Felice Pajarola

Man nannte ihn «il scribent dils purs», einen Schriftsteller des Bauernstands. Oder auch «il docter Nay», denn Arzt, das war sein eigentlicher Beruf. Er war eine markante, originelle und weit herum populäre Person, und noch in den letzten Fünfzigerjahren, lange nach seinem Tod, sollen die Leute gefragt haben: «Schreibt denn dieser Nay eigentlich nichts mehr? Bei dem konnte man noch verstehen, was man las.» Giachen Mihel Nay (1860–1920) war einer der ersten Prosaschriftsteller der Surselva, und er war einer, der dem Bauernvolk aufs Maul schaute.

«Wie Nay seine Figuren reden lässt, das ist lebendig und nahe an der gesprochenen Sprache», stellt der Bündner Romanist Renzo Caduff fest. Er holt den Arzt, Landwirt, Politiker und Autor aus Trun wieder ans Licht, aus dem er etwas verschwunden ist, und zwar mit seinem kürzlich erschienenen Band «Giachen Mihel Nay – Tgil e tgau en treglia», eine Hommage an den Urheber von Werken wie «Clau Miedi», «Il barun de Muntatsch» oder «La vacca pugniera».

In den Kontext gestellt

Letzteres, eine 1902 publizierte Erzählung über den Kampf der beiden Tiere Crutscha und Nera um den Rang als Heerkuh, hat Nay seinerzeit so richtig bekannt gemacht, als Schullektüre war «La vacca pugniera» Pflichtstoff für Generationen von Kindern in der Surselva. Die Novelle ist gleichzeitig sein am häufigsten übersetztes Werk. Romanist Caduff begnügt sich in seinem Band nun nicht damit, ausgewählte Nay-Prosa mit Kommentaren versehen neu herauszugeben, er stellt die teils integralen, teils in Form von Auszügen präsentierten Texte auch in einen größeren literarischen Zusammenhang, setzt sie in Beziehung zu thematisch ähnlichen Werken anderer Autorinnen und Autoren.



«Il docter»: Das Foto aus dem Familienarchiv zeigt Giachen Mihel Nay in jungen Jahren; seine ersten literarischen Texte publizierte er mit Mitte 30. Pressebild

Im Fall der Crutscha beispielsweise liefert Caduff nicht nur die 1943 entstandene deutsche Übersetzung von Carli Fry und Walter Scheitlin dazu, er ergänzt Nays Novelle um Gion Cadielis 1910 verfasstes Gedicht «La pugniera», eine 2019 publizierte Passage von Noëmi Lerch und einen Auszug aus Beat Sterchis Leitkuh-Roman «Blösch» von 1983. Und er ermöglicht Übersetzungsvergleiche zwischen Sursilvan, Vallader, Deutsch, Englisch, Französisch und sogar Davoser Walserdialekt.

Abrechnung mit dem «Löwen»

Den Aufstieg und Fall eines florierenden Bauernbetriebs schildert Nay in der Erzählung vom «Baron» aus Muntatsch aus dem Jahr

1905. Ein Text, den Jon Clos Brunner und Eduard Bezzola 1927 ins Idiom Vallader übertragen haben. Sie hätten sich dabei alle Mühe gegeben, so weit wie möglich die Sprache des Volks zu verwenden, «an die Perfektion des Originals sind wir jedoch nicht annähernd herangekommen», so die beiden damals. Caduff gibt nun mit zwei synoptischen Passagen die Gelegenheit, Brunners und Bezzolas Aussage auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen.

Eigentlich eine Abrechnung mit seinem politischen Gegenspieler Caspar Decurtins ist die Burleske «Il Giuncher de Crap marsch» von 1902, zwei Jahre später bereits übersetzt von Schamun Mani unter dem Titel «Der Junker von

Faulenstein». Die Erzählung enthalte verschiedene bissige Stellen, die Nays Antipathie für den «Löwen von Trun» spüren liessen, stellt Caduff fest. Allerdings – das zeigt auch ein angefügter Zeitungsbericht von 1913 – kämpften die beiden später gemeinsam für eine Ostalpenbahn via Greina.

Biografie von Enkel Giusep Nay

Insgesamt neun thematisch aufgeteilte Kapitel hat das Werk des «docter» bei Caduff ergeben, Nays wichtige literarische Schöpfungen finden alle ihren Platz, auch die frühe Alpknechtskizze «Ils fumegls en treglia», die den Titel der aktuellen Publikation inspiriert hat, «Hintern und Kopf in der Schlafpirtsche». Aus den Archiven und dem Nachlass des Schriftstellers hat der Romanist zudem eine ganze Reihe von passenden historischen Fotografien geholt, die nun «Tgil e tgau en treglia» bereichern.

Nicht zu vergessen die sehr persönlich gehaltene Nay-Biografie aus der Feder seines Enkels Giusep Nay, die das Buch abrundet. So lässt sich nun der «docter», der dem Bauernvolk aufs Maul schaute, 100 Jahre nach seinem Tod auf vielseitige Art wiederentdecken. Auch in den Anekdoten notabene, die sich am Ende des Bands finden und von Nays trockenem Humor zeugen. Wie viele Leute denn an der Grossratssitzung in Chur gewesen seien, wurde er einmal von einer Patientin gefragt. «Ja... Köpfe waren es nicht so viele. Aber Hintern waren es 99.»

Buchtipps

Renzo Caduff (Hg.): «Giachen Mihel Nay – Tgil e tgau en treglia». Chasa Editura Rumantscha. 272 Seiten. 30 Franken.

Geschichten aus dem Bündner Boden – 24 archäologische Entdeckungen 2020

Bagger ante portas – Notgrabung beim Kloster St. Johann

Der Archäologische Dienst Graubünden (ADG) ist seit über 50 Jahren verantwortlich für den Schutz von mehreren Tausend archäologischen Fundstellen im gesamten Kantongebiet. Wenn diese durch moderne Baumassnahmen bedroht sind, führt der ADG sogenannte Rettungsgrabungen durch – pro Jahr immerhin 80 bis 100 davon! Was nach einer solchen Notgrabung bleibt, sind die geborgenen Funde, die wissenschaftliche Dokumentation und neue Erkenntnisse zur Geschichte von Graubünden. Davon erzählen 24 spannende archäologische Entdeckungen aus dem Jahr 2020 in dieser Reihe.

von Christoph Baur*

Der Ort Müstair, vom lateinischen Wort monasterium, verdankt seinen Namen dem Benediktinerkloster St. Johann. Der Legende nach gründete Karl der Grosse die Anlage, und tatsächlich stützen die im Jahr 775 gefällten Bauhölzer der Kirche diese Erzählung. Die präzise Kenntnis der

1200-jährigen Geschichte des Klosters ist das Ergebnis jahrzehntelanger bau- und bodenarchäologischer Forschungen. 1983 erklärte die Unesco die Klosteranlage vor allem aufgrund der überaus qualitätsvollen karolingischen Malereien und Bauskulpturen zum Weltkulturerbe.

Bauarbeiten im Umfeld dieser bedeutenden Anlage stellen für die Archäologie somit eine grosse Herausforderung dar, insbesondere bei öffentlichem Interesse und knappen Zeitvorgaben. Im Sommer 2020 erforderte der Ausbau der am Kloster vorbeiführenden Kantonsstrasse baubegleitende Untersuchungen durch den Archäologischen Dienst Graubünden. In zehn Wochen wurde eine Fläche von rund 1000 Quadratmetern untersucht. Die Ergebnisse erweitern das Bild der mittelalterlichen Nutzung des klösterlichen Umlandes.

Im Bereich des Klostereingangs existierte ein mit Holz verschalter Graben, der Abwasser aus dem Kloster leitete. Er wurde mehrfach repariert,

stand also wohl lange in Verwendung. Die Datierung der Bauhölzer ergab, dass er spätestens im frühen 9. Jahrhundert errichtet und bis ins 10. Jahrhundert hinein genutzt wurde. Auf



Müstair, Kloster St. Johann: Notgrabung während des Ausbaus der Kantonsstrasse, Sommer 2020.

dem ältesten Boden des Grabens fand sich ein Rohglasfragment. Dass im Kloster Glas verarbeitet wurde, ist bekannt, nicht jedoch, wann die Produktion einsetzte. Das nun entdeckte Roh-

glas zeigt, dass bereits um 800 wertvolle Glasobjekte gefertigt wurden.

Die C14-Daten zeigen, dass im 11./12. Jahrhundert direkt vor dem Kloster ein Siedlungsgraben bestand. Unweit des Wassergrabens blieb eine seichte, mit Branderde gefüllte Grube erhalten. Steinsetzungen und Pfostenlöcher sprechen für einen durch ein Feuer zerstörten Holzbau. Am Grubenboden fanden sich Tierknochen mit Schnittspuren, wahrscheinlich Schlachtabfälle.

Rätsel gibt eine zwei Meter breite, mit einem Mauerkranz verkleidete Grube auf. Rote Verfärbungen an den Steinen zeigen, dass das Grubeninnere hohen Temperaturen ausgesetzt war. Brandschutt fand sich jedoch nicht. Unförmige Fragmente stark verziegelten Lehms aus der Grubenverfüllung deuten auf eine Glockengussgrube hin, die nach den spärlichen Holzkohleresten in das 10. Jahrhundert datiert.

* Christoph Baur arbeitet als Archäologe beim Archäologischen Dienst Graubünden.